

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 82 (1972)

Artikel: Marienkirche Windisch: Chorfenster und Orgel
Autor: Lanners, Edi / Meier, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edi Lanners, Dieter Meier

Marienkirche Windisch: Chorfenster und Orgel

I

Das Glasmosaik (Chorfenster)

Das Glasmosaik ist ein Bestandteil der Kirche und ist mit dem Bau gewachsen. Dass es heute so selbstverständlich wirkt, verdanken wir dem Umstand, dass all die Beteiligten von Seiten der Bauherrschaft und von Seiten derer, die aktiv an der Gestaltung teilnahmen, die Geduld aufbrachten, auf die Probleme einzugehen und das Projekt heranreifen zu lassen.

Welche Form und welche Farbe dieses Fenster haben sollte, war nicht von Anfang an klar. Im Projektwettbewerb wurde lediglich eine Zone der nach Osten gerichteten Mauer für eine Betonverglasung vorgesehen. Das Licht der Morgensonne sollte gefiltert in den Altarraum fallen. Auch bei der Weiterbearbeitung der Pläne konnte der Charakter dieser Lichtöffnung nicht weiter festgelegt werden, weil die Chorobjekte, besonders aber die Orgel, in Art und Material schwer vorstellbar waren.

Bei der Detailplanung und im Zuge des Baufortschrittes bekamen Altar, Ambo und Sedia mit den Entwürfen von Dr. Georg Malin ihr charakteristisches Gesicht, und mit der Ausgestaltung des Nebenaltars fand auch die Rückwand in ihrer vertikalen Aufgliederung die endgültige Form. Die grosse Zone des Chorfensters wurde nun unterteilt durch drei verschieden breite Scheiben und mit dem Abschluss der Rohbauarbeiten war auch der endgültige Rahmen als Voraussetzung für einen ersten Entwurf des Fensters gegeben.

Die ursprüngliche Meinung, es sei nur leicht abgetöntes Glas zu verwenden, wurde fragwürdig angesichts des spannungsvollen Wechsels heller und dunkler senkrechter Zonen. Die ersten Skizzen zeigten ein sonnenartiges Gebilde über einer aufgelockerten Grün-Blauzone, die gegen den oberen Raumwinkel anstieg, wenige intensive Farbflächen auf weitem, hellem Hintergrund, über die dunkeln Trennscheiben hinwegspielend. Aber dieser Versuch überzeugte nicht, die Farben wirkten

zu hart, und das Fehlen einer klaren Vorstellung über die Orgel machte unsicher.

Während einer längeren und sorgenvollen Zeit der Ratlosigkeit geriet das Chorfenster in einen Dornröschenschlaf. Die Kirche wurde auf ihre Fertigstellung hin provisorisch verglast, und die Bemühungen konzentrierten sich auf die Ausarbeitung und Gestaltung der Orgel. Mit der Abklärung des Orgelprospektes und mit dem Heranrücken des Montagedatums kam das Chorfenster aber schliesslich in einen Terminzwang. Die Glasbetonfelder sollten montiert sein, bevor die temperatur- und feuchtigkeitsempfindlichen Orgelteile auf der Empore zusammengebaut würden.

In unserem Büro skizzierten wir für das Fenster zwei Farbalternativen, eine in rot-braunen und eine in blau-grünen Tönen. Wir wollten eine Antwort finden auf die ständig auftretenden Bedenken, Rottöne würden den Innenraum allzu sehr sättigen und zu «süsslich» wirken lassen, oder andererseits würden die Kalttöne den Chorraum in ein unnatürliches und fades Licht tauchen.

Ausschnitte dieser Varianten wurden in der Kirche nacheinander und während längerer Zeit getestet. Die Baukommission empfahl dann für eine allfällige Weiterbearbeitung, die wärmer getönte Variante gegen Violett hin zu dämpfen.

Die Auftragserteilung für einen endgültigen Entwurf war auf dem Hintergrund dieser Vorgeschichte etwas heikel. Salomonisch und mit Einverständnis aller Beteiligten fiel die Aufgabe an den Architekten zurück. Der Entwurf im Mst. 1 : 5 wurde ausgeführt mit der Verpflichtung, die Chorgestaltung von Malin und die Orgel als optische Partnerschaft zu berücksichtigen, sich im übrigen nach den rein technischen Gegebenheiten des Raumes zu richten und auf künstlerische Ambitionen zu verzichten.

Wenn man einen Gedankengang oder eine Skizze über Jahre wiederholt, neuversucht und verbessert, wird die Vorstellung klar und die Hand sicher. So war auch dieser letzte Schritt nur noch eine Reizeichnung bereits reifer Vorstellungen: drei in ihren Tonwerten differenzierte Farbstufen unterstreichen die Aufwärtsbewegung der Holzdecke, lenken den Blick zur ganzen Raumhöhe empor und machen die Grösse des Chores bewusst. Das aus dem ersten Entwurf zurückgekehrte Sonnenthema betont mit seinem intensiven Rotkontrast das Ansteigen des Raumes. Natürlich haben einige Gleichnisse und die

Liebe zur Symbolik mitgespielt, ohne dass diese Idee jedoch in den Vordergrund gerückt wurde. Der Beobachter soll nicht ein festes Thema suchen oder einen Text lesen, hingegen soll das Glasmosaik einer vielseitigen Deutung offen bleiben.

Willy Helbling wurde beauftragt, die Kartons im Mst. 1 : 1 als Grundlage für die technische Ausführung vorzubereiten. Herr Herbert Fleckner in Freiburg hat in seinem Atelier die 32 Glasbetonfelder vorgefertigt und in wenigen Tagen Mitte 1970 montiert. Zwischen den ersten zaghaften Skizzen und dem fertigen Fenster liegen annähernd 8 Jahre.

II

Die Orgel

Am Feste Christi Himmelfahrt 1971 konnte die neue Orgel der Marienkirche Windisch zur Freude der ganzen Gemeinde feierlich eingeweiht werden. Damit wurde — genau sechs Jahre nach der Kirchweihe — der Schlusspunkt zum Kirchenbau Windisch gesetzt.

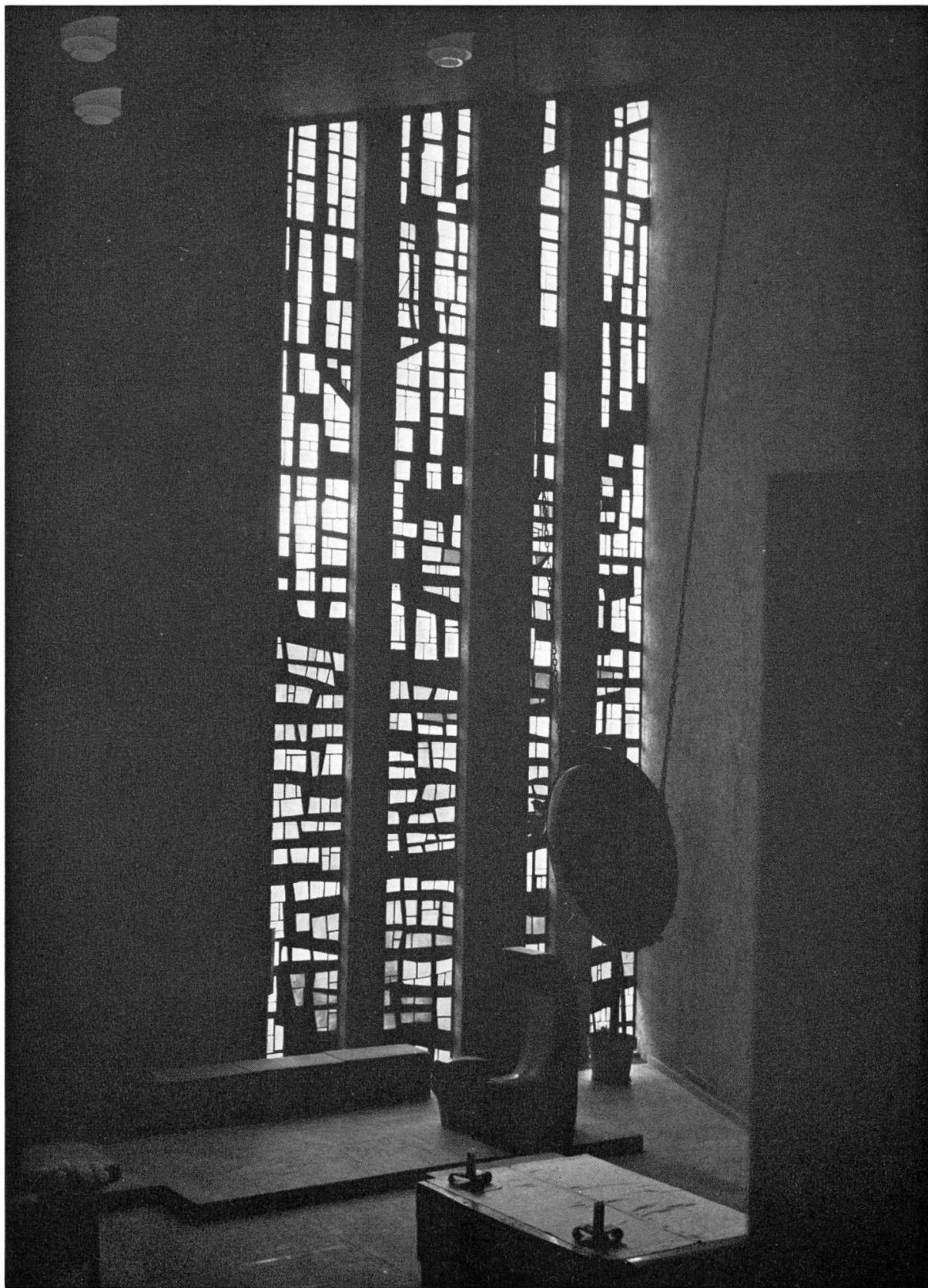
Von Anfang an war der Einbau einer dem Kirchenraum angemessenen Orgel vorgesehen, doch musste dieser aus Rücksicht auf die angespannte Finanzlage der Kirchengemeinde hinausgeschoben werden. In der Zwischenzeit erfüllte eine Kleinorgel mit 7 Registern die dringendsten Erfordernisse der Liturgie, sie hat heute ihren Platz in der Pauluskirche Birrfeld gefunden. Nach sorgfältiger Planung innerhalb einer Orgelkommission wurden der Kirchengemeindeversammlung vom 13. Dezember 1966 zwei Projekte, eines mit zwei, das andere mit drei Manualen, vorgelegt. Sie hat sich vor allem aus finanziellen Erwägungen für die bescheidenere zweimanualige Orgel entschieden.

Mit der Ausführung wurde die Orgelbaufirma Th. Kuhn AG in Männedorf beauftragt, und als Berater konnte Josef Bucher, Organist in Zürich und Lehrer an der Kirchenmusikschule Luzern, gewonnen werden. An der Gestaltung von Gehäuse und Prospekt haben die Erbauer der Kirche, Edi und Ruth Lanners, dipl. Architekten in Zürich, massgebend mitgewirkt. In enger Zusammenarbeit aller Beteiligten wurde versucht, im Rahmen der gesetzten Beschränkung ein Werk zu schaffen, das sowohl den klanglichen und architektonischen Anforderungen, wie auch den Wünschen der kirchenmusikalischen Praxis optimal gerecht wird. Besondere Schwierigkeiten bot die räumliche Anordnung des Instrumentes, bedingt durch die exponierte Lage

der seitlichen Empore und ihre geringe Tiefe. Dank verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen Orgelbauer und Architekten ist es nach zahlreichen Entwürfen schliesslich gelungen, eine überzeugende Lösung zu finden.

Vor aller Augen thront nun die Orgel wahrhaft königlich auf der Empore und beschliesst den Altarraum auf der rechten Seite. Sie bildet so den würdigen Gegenpol zum neuen farbigen Kirchenfenster, und bringt als wesentliches architektonisches Element den Kirchenraum recht eigentlich zur harmonischen Vollendung. Das äussere Gewand des Instrumentes mit seinen silbrig schimmernden Prinzipalpfeifen im Prospekt spiegelt den inneren Aufbau in drei selbständige Klangkörper wider: Vorne links die beiden hochaufragenden Türme des Pedalwerkes mit den bis zu 5 Meter langen Pfeifen des Prinzipalbasses, daneben in der Brüstung das Rückpositiv und zurückgestaffelt das hochliegende Hauptwerk. Die Orgel hat 27 Register, die sich wie folgt auf die drei Werke verteilen:

<i>Disposition</i>	<i>Hauptwerk</i>				
Pommer	16'	Sesquialtera 2 f.	2 ^{2/3} '		
Principal	8'	Nachthorn	2'		
Rohrflöte	8'	Mixtur 5 f.	2'		
Salicional	8'	Dulcian	16'		
Octave	4'	Zinke	8'		
Spitzflöte	4'				
<i>Rückpositiv</i>					
Gedackt	8'	Quinte	1 ^{1/3} '		
Quintatön	8'	Scharf 4 f.	1'		
Praestant	4'	Vox humana	16'		
Koppelflöte	4'	Krummhorn	8'		
Octave	2'				
		Tremulant			
<i>Pedal</i>					
Principalbass	16'	Rauschwerk 4 f.	5 ^{1/3} '		
Subbass	16'	Piffaro 2 f.	4'		
Octavbass	8'	Posaune	16'		
Gambenbass	8'				



Windisch. – Marienkirche: Chorfenster

Foto: Hans Eckert, Brugg



Windisch. – Marienkirche: Orgel

Die Spieltruktur ist mechanisch, die Registratur elektrisch mit 3, im Pedal 4 freien Kombinationen. Diese Ausführung der Spielhilfen — von den Verfechtern eines auf der Barockzeit fassenden Idealtypus der Orgel als zu technisch abgelehnt — wurde bewusst gewählt, um dem Organisten, im Hinblick auf die verschiedenartigen Aufgaben in der Liturgie, die Arbeit zu erleichtern. Auch weniger geübte Orgelspieler werden damit in die Lage versetzt, die vielfältigen Klangmöglichkeiten des Instrumentes vorausschauend und überlegt zu verwenden.

Die Disposition wurde von Josef Bucher entworfen. Ausgangspunkt und Leitbild war das seit der Orgelreform allgemein anerkannte barocke Klangideal mit seiner klaren Gliederung in voll- und gleichwertige Werke und seinen farbigen, eigenständigen Registern. Dies aber nicht in extrem norddeutscher Ausprägung mit der bis in die letzte Zeit vielerorts üblichen engen Mensurierung und überscharfen Intonation, sondern mit weitmensurierten, tragfähigen Grundstimmen, wie sie der französische Orgelbau kennt. Die Orgel weist eine verhältnismässig grosse Zahl von Zungenregistern von ebenfalls französischer Bauart auf. Auf diese Weise wurde eine fruchtbare Verbindung der beiden Hauptströmungen im europäischen Orgelbau angestrebt, in dem Sinne, dass das romanische Element die nordische Klarheit durch seine wohltuende Wärme und Kantabilität bereichern soll.

Bekanntlich wird jedes Orgelwerk auf die akustischen Gegebenheiten des betreffenden Raumes hin geplant und abgestimmt. Auch eine wohldurchdachte Disposition mit adaequaten Pfeifenmensuren muss erst zum Leben erweckt werden. Diese Aufgabe, die Intonation der rund 1900 Pfeifen, besorgten zwei erfahrene Mitarbeiter der Orgelbaufirma Kuhn, Benno Ertl für die Labial- und Kurt Baumann für die Zungenstimmen. Es ist den Intonatoren gelungen, den Absichten der Disposition voll gerecht zu werden und ein künstlerisch hochstehendes Klangbild zu schaffen, das durch die vielfältigen charakteristischen Einzelstimmen, die leuchtende Farbpalette der Registermischungen und schliesslich durch den machtvoll strahlenden Glanz des vollen Werkes jeden Orgelfreund beeindrucken muss.

Was es alles braucht, bis eine Orgel dasteht und ihre Stimmen erheben kann, darüber macht sich der Uneingeweihte kaum eine zutreffende Vorstellung. Rund 13 000 Arbeitsstunden wurden für das neue Instrument aufgewendet, eine handwerkliche Massarbeit von der

kleinsten bis zur grössten Pfeife, von den Tasten des Spieltisches zu den eichenen Windladen bis zum Gehäuse. Und was für eine Arbeit! Jeder, der den Orgelbauern bei ihrer Tätigkeit zusehen konnte, ist tief beeindruckt von der Liebe und seltenen Sorgfalt, mit der sie ihr Werk geschaffen haben. Ein Blick auch ins Innere einer Orgel möchte man jedem Freund meisterhafter Handwerkskunst wärmstens empfehlen. Dass solches im heutigen, auf Einförmigkeit und Wirtschaftlichkeit ausgerichteten, technischen Zeitalter noch möglich ist, sei mit Freude vermerkt. So ist denn die neue Orgel in allen Teilen ein prächtiges Zeugnis für den hohen Stand der schweizerischen Orgelbaukunst im allgemeinen und die Orgelbaumeister der Firma Th. Kuhn AG im besonderen.

Alle vier Kirchen von Brugg und Windisch haben nun ein neues Orgelwerk, jede ihr eigenes mit seinen besonderen Charakterzügen und Schönheiten, erbaut von vier verschiedenen, bestausgewiesenen Orgelbauern. Zum Schluss sei auch für die jüngste Orgel in der Marienkirche Windisch der Wunsch ausgesprochen, dass sie im Verein mit den Schwesterninstrumenten viele Generationen lang ihre herrlichen Stimmen zum Lobe Gottes erheben und Freude in die Herzen der Menschen tragen dürfe.